Ziele – Hypothesen – Methoden

Ziel des beantragten Forschungsprojektes ist es, erstmals systematisch und umfassend die Geschichte der urbanen Entwicklungspolitik im ‚globalen Süden' während des zwanzigsten Jahrhunderts zu untersuchen. Damit soll ein historisches Phänomen in den Blick genommen werden, das in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung war, bisher aber kaum erforscht worden ist. Zweitens soll in einem Dialog der Disziplinen die sozialwissenschaftliche Stadtforschung zur urbanen Entwicklungspolitik um fundierte historische Perspektiven erweitert werden, denn gerade an solchen mangelt es ersterer in der Regel. Zuletzt will das Projekt dadurch auch Einblicke in die allgemeine historische Dynamik und Problematik von Urbanisierungsprozessen in Entwicklungs- und Schwellenländern gewinnen – und so eine der wichtigsten globalen Fragen des späten zwanzigsten Jahrhunderts erforschen.

In zwei Teilprojekten sollen die entwicklungspolitischen Konzepte, Projekte und Praktiken staatlicher Akteure, internationaler Organisationen, Experten, Stiftungen und lokaler Akteure im Hinblick auf Städte in Entwicklungs- und Schwellenländern untersucht werden. Konkret sollen vier eng ineinander verschränkte Problemfelder und Fragekomplexe vertiefend erforscht werden:

- ***Vorstellungen, Visionen und Diskurse**:* Welche städtischen ‚Entwicklungsprobleme', Bedrohungsszenarien und ‚Dysfunktionalitäten' identifizierten entwicklungspolitische Akteure und unter welchen Bedingungen taten sie dies?

- ***Praktiken und Ansätze**:* Hier soll gefragt werden, welche entwicklungspolitischen Konzepte die untersuchten Akteure entwarfen, wie sich jene mit der Zeit wandelten und warum sie dies taten. Darüber hinaus sollen konkrete entwicklungspolitische Maßnahmen untersucht werden: welche Erwartungen verbanden die beteiligten Akteure mit ihnen und wie wurden sie umgesetzt?

- ***Lokale Perspektiven und globale Wissenszirkulation**:* Gefragt werden soll, erstens, welche lokalen Auswirkungen Entwicklungsprojekte jeweils hatten und welche Erfahrungen von ‚Entwicklung' sie schufen; zweitens, welche lokalen Erwartungen es jeweils an verschiedene Projekte gab; und drittens, welche Ansätze die ökologischen und sozialen Bedingungen der Stadträume selber nahelegten. Ziel ist es in diesem Zusammenhang auch, eine Neubewertung der entwicklungspolitischen Rolle von Experten vorzunehmen und damit das in der Forschung häufig anzutreffende Modell des Wissenstransfers kritisch zu hinterfragen. Stattdessen soll untersucht werden, in welchem Maße die lokalen Umstände, Erfahrungen und Problemstellungen, denen Experten gegenüberstanden, ihre Produktion entwicklungspolitischen Wissens beeinflusste. Daran hängt nicht zuletzt die Frage, ob sie nicht auch partiell als globale ‚*broker*' lokaler Lösungsstrategien gesehen werden müssen.

- ***Global Governance**:* Wann und warum entstand urbane Entwicklungspolitik als ein neues globales Politikfeld? Welche Akteure waren an der Formulierung und Umsetzung von urbanen Entwicklungsprojekten beteiligt? In welchem Maße regulierten und steuerten entwicklungspolitische Interventionen soziale, wirtschaftliche und ökologische Verhaltensweisen in Städten von Entwicklungs- und Schwellenländern?

Städte sind seit jeher künstlich geschaffene Interaktionsräume, in denen sich gesellschaftliche, wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Entwicklungen verdichten. Als solche haben sie schon immer einem besonderen Steuerungs- und Regulierungsbedarf unterlegen. Spielarten lokaler Stadtentwicklungspolitik lassen sich daher von den Anfängen menschlicher städtischer Siedlung durch alle Jahrhunderte verfolgen und gipfelten zunächst in den neuen städtebaulichen Ansätzen des

19. Jahrhunderts, die „alle Merkmale heutiger Urbanistik“ vorwegnahmen, wie Jürgen Osterhammel zuletzt treffend festgestellt hat.[1]

Was im 20. Jahrhundert jedoch neu war, so die grundlegenden Hypothesen des Forschungsprojektes, war erstens die neue Qualität von Urbanisierung in Entwicklungs- und Schwellenländern, die mit dem rasanten Wachstum von Megastädten erreicht wurde und zweitens der entstehende globale Dualismus von systematischer (regulativer) Stadtentwicklungspolitik und umfassenden globalen Transferleistungen zwischen globalem Norden und Süden.[2] Beides begann sich in neuem Maße gegenseitig zu bedingen, weil die seit den 1920er Jahren im ‚globalen Süden‘ verstärkt einsetzende, sich nach dem zweiten Weltkrieg rasant beschleunigende Urbanisierung Probleme mit sich brachte, die sich mit lokalen Ressourcen nicht mehr beheben ließen.[3] Gleichzeitig standen zunächst mit den Kolonialministerien und seit 1945/46 dann mit den Vereinten Nationen, der Weltbank und der Weltgesundheitsorganisation Institutionen bereit, die Lösungsansätze anboten. Dazu kamen in den 1950er und 1960er-Jahren weitere Akteure wie die Entwicklungsministerien westlicher Regierungen und andere transnationale Akteure. Indem sie Experten zur Verfügung stellten oder konkrete Entwicklungsprojekte implementierten, bekamen diese Akteure immer weitreichendere lokale Gestaltungs- und Regulierungsmöglichkeiten in Städten von Entwicklungs- und Schwellenländern. Zugleich bildeten sie ein globales Ensemble von Institutionen, die sich aufeinander bezogen, interagierten und ihre Politik-Ansätze zunehmend untereinander koordinierten. Urbane Entwicklungspolitik – dies ist die dritte grundlegende Hypothese des Projekts – wurde daher auch zu einem besonders wichtigen Spielfeld von globaler *Governance*. An ihrem Beispiel lassen sich deswegen fundamentale Prozesse der Globalisierung und gleichzeitigen Transnationalisierung politischer Herrschaft in Entwicklungs- und Schwellenländern besonders gut erforschen. Darüber hinaus eröffnet das Projekt wichtige Einsichten in die Transformationen lokaler Alltagswelten, die jener Wandel stets mit sich brachte

Das Forschungsprojekt ist interdisziplinär angelegt und greift auf verschiedene Methoden und Konzepte zurück, die gegenwärtig sowohl in den Kultur- und Geschichtswissenschaften als auch in der Politikwissenschaft diskutiert werden. Vier Problemkomplexe sind dabei besonders wichtig: der „spatial turn“; die Suche nach neuen Untersuchungsmodellen in der Globalgeschichte; das Konzept der „global governance“; und der eng damit verbundene Ansatz der Neuen Politikgeschichte. Alle vier strukturieren den übergreifenden Ansatz des Projektes, sollen durch dieses jedoch auch neue Impulse erfahren.

a) *Zunächst zum ‚spatial turn‘*: Für ein Projekt, das am Beispiel von Städten ein spezielles räumliches Anwendungsfeld von Entwicklungspolitik erforscht, spielen die grundlegenden methodischen Einsichten der historischen Raumforschung naturgemäß eine besonders wichtige Rolle. Grob gesagt untersucht jene heute einerseits die Geschichte von Raumvorstellungen (z.B. mental maps) bzw. der diskursiven Konstruktionen von Räumen (etwa mittels Karten) und andererseits die Realgeschichte von Räumen, wobei Historiker Räume als analytischen Bezugsrahmen definieren, ihren Wandel beschreiben oder ihre spezifische historische Wirkmächtigkeit betonen.[4]

[1] Jürgen Osterhammel, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, 463.

[2] Der Begriff “urbane Entwicklungspolitik“ zeigt diese neue globale Dimension einer hochgradig Transfer-gebundenen Stadtentwicklung in Entwicklungs- und Schwellenländern an und sollte daher vom allgemeineren Begriff der „Stadtentwicklung“ abgegrenzt werden. Letzterer ist weiter gefasst und meint die Summe aller Maßnahmen, mit denen Stadtentwicklung gesteuert werden soll. Geographisch bezieht sich der Begriff auf die ganze Welt. Der Begriff „urbane Entwicklungspolitik“ dagegen zielt besonders auf Transfers ab und begreift Stadtentwicklung als einen Teilbereich von Entwicklungspolitik im globalen Süden.

[3] Ein signifikant zunehmendes Wachstum der Einwohnerzahlen lässt sich in den 1920er- und 1930er-Jahren für die meisten Städte im globalen Süden nachweisen.

[4] Vgl. zur Raumgeschichte zuletzt Susanne Rau, Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt 2013

Das Projekt verbindet beide Forschungsstränge miteinander, indem es explizit Städte als Erfahrungsräume und Schauplätze von Entwicklungspolitik in den Mittelpunkt stellt, entwicklungspolitisches Handeln damit also immer dezidiert in einem lokalen und räumlichen Kontext verortet. Zugleich spielen in allen Teilprojekten Raum-Aneignungen und –vorstellungen eine Rolle, wie sie sich beispielsweise in Beschreibungen von ‚Slums' als Gefahrenräumen niederschlugen. Alle Projekte gehen darüber hinaus der Frage nach, welche Akteursqualität der städtische Raum selber jeweils hatte: was entwicklungspolitisch überhaupt umsetzbar war, war schließlich nicht zuletzt den spezifischen ökologischen, klimatischen und sozio-geographischen Bedingungen der Stadt-Räume geschuldet. Zumindest versuchsweise will das Projekt hierbei auch einen grundlegenden Perspektivwechsel einnehmen. Bisher haben die meisten Studien im Anschluss an James Scott Entwicklungspolitik als eine Abfolge angewandter Entwicklungstheorien beschrieben, die von westlichen Experten entworfen und dann jeweils auf ‚Entwicklungsländer' projiziert wurden. Im Gegensatz dazu soll im Projekt die Hypothese überprüft werden, inwiefern die Stadt-Räume selber mit ihren jeweils eigenen Problemkonstellationen bestimmte entwicklungspolitische Maßnahmen nahelegten.

b) *Neue Untersuchungsmodelle*: Die mit der wachsenden Popularität der Globalgeschichte derzeit stattfindende geographische und thematische Ausweitung des grundlegenden geschichtswissenschaftlichen Bezugsrahmens von ‚Nationen' oder kleineren Untersuchungseinheiten auf „weltumspannende Systeme"[5] bzw. „globale Zusammenhänge"[6] macht es notwendig, analytische Modelle zu entwickeln, die solche Zusammenhänge darstellbar und erforschbar machen. Gängige Konzepte hierfür sind etwa die Verflechtungsgeschichte, der Transfer, der Vergleich und die zwischen den beiden letzteren vermittelnde ‚histoire croisee'.

Das Projekt baut auf diesen Konzepten auf und versucht diese zu synthetisieren. Der grundlegende methodische Ansatz lässt sich dabei als ‚multizentrische Geschichtsschreibung' charakterisieren. Gemeint ist damit ein Verfahren historischer Erkenntnisproduktion, das sich durch eine mobile Erzähl- und Untersuchungsperspektive auszeichnet, welche zwischen verschiedenen Akteuren und Interaktionsebenen hin- und herschaltet und dadurch globale Zusammenhänge allmählich multiperspektivisch einkreist. Ein solches Verfahren ist nicht beliebig, sondern bezieht seine analytische Einheit immer aus dem alle Akteure und Ebenen verbindenden globalen Problem.

c) *Global Governance/Neue Politikgeschichte*: Ein weiteres methodisches Konzept, welches den Zuschnitt des Forschungsprojekts strukturiert, ist das bisher vor allem in der Politikwissenschaft und der Anthropologie angewandte Modell der ‚global governance'.[7] Im Kern geht es dabei um eine Neu-Interpretation politischen Regierens. Wie in der Governance-Forschung grundsätzlich betont wird, liegt die Autorität, globale politische Entscheidungen herzustellen und zu implementieren, infolge verschiedener grenzüberschreitender Probleme nicht mehr allein bei staatlichen Herrschaftsträgern. Vielmehr formiert sich Autorität – und Legitimität – zunehmend in einem komplexen globalen Mehrebenensystem, das Akteure wie internationale Organisationen, Nichtregierungsorganisationen (NGOs), transnationale Expertengemeinschaften, globale

[5] Jürgen Osterhammel, ‚Weltgeschichte'. Ein Propädeutikum«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Jg. 9 (2005), 452–479.

[6] Sebastian Conrad/Andreas Eckert, Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen. Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, in: dies./Ulrike Freitag (Hg.), Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt 2007, 7–52, 27.

[7] Mittlerweile gibt es auch erste Ansätze in der Geschichtswissenschaft. Enge Berührungspunkte bestehen außerdem mit dem auch in der Geschichtswissenschaft diskutierten Ansatz der ‚Gouvernementalität'. Vgl. zur Einführung: David Held/ Anthony McGrew, Introduction, in: dies. (Hg.), Governing Globalization. Power, Authority and Global Governance, Cambridge 2006, 1–21.

Medien oder auch lokale Aktivisten umfasst. Politische Entscheidungen werden dementsprechend verstärkt in einem globalisierten Prozess ständigen Aushandelns herbeigeführt. Folglich beruht gemäß der Governance-Forschung auch die Umsetzung politischer Maßnahmen und die damit verbundene Regulierung sozialen Verhaltens immer mehr auf situativen und transnationalen Akteurskoalitionen, die jeweils ein eigenes sektorales Autoritäts- und Legitimitätssystem darstellen. Hier ergeben sich interessante Anknüpfungspunkte mit der Neuen Politikgeschichte bzw. der Kulturgeschichte der Politik. Denn jene plädiert dafür, Macht bzw. politische Autorität weder als gegeben noch als Monopol des Staates zu begreifen, sondern danach zu fragen, durch welche Mechanismen, Akteure und Interaktionen sie produziert wird und welche neuen Formen politischer Herrschaft solche Aushandlungsprozesse hervorbringen. Bisher sind diese Überlegungen jedoch noch kaum auf die internationale Politik übertragen worden.[8]

[8] Vgl. zur neuen Politikgeschichte: Ute Frevert (Hrsg.), Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt 2005 und Barbara Stollberg-Rilinger (Hrsg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005.